

Wählen Sie eines der folgenden Themen. Setzen Sie vor den Titel, den Sie selbst bestimmen können, die Themenummer und geben Sie die Aufsatzart an, die Sie gewählt haben. Sie haben die Wahl zwischen Argumentation/Interpretation, Appell, Fiktion und einem "Text über sich".

**1. Bildung**

„Wenn man alles gelesen und alles wieder vergessen hat; was dann übrig bleibt, das ist Bildung.“ *Carl Larsson, 1853-1919, schwedischer Karikaturist, Maler und Grafiker*

„Die höhere Schule hat die menschlichen und geistigen Qualitäten zu entwickeln ohne Rücksicht auf die unmittelbare Brauchbarkeit des Vermittelten.“ *Albert Einstein*

„Ziel der Maturitätsschulen ist es, Schülerinnen und Schülern im Hinblick auf ein lebenslanges Lernen grundlegende Kenntnisse zu vermitteln sowie deren geistige Offenheit und die Fähigkeit zu selbständigem Urteil zu fördern.“ *aus dem aktuell gültigen Lehrplan der basellandschaftlichen Gymnasien*

Setzen Sie sich im Rahmen der von Ihnen gewählten Aufsatzart mit dem Begriff „Bildung“ auseinander. Diese Auseinandersetzung muss auch eine Auseinandersetzung mit mindestens einem der abgedruckten Zitate enthalten.

**2. Was ist dir heilig? — Fünf Antworten von Jugendlichen, 2005**

Setzen Sie sich mit einem, mehreren oder allen der folgenden Zitate auseinander.

„In meiner Religion, dem Islam, wird etwas als heilig angesehen, wenn es von Gott kommt. Somit gibt es den heiligen Propheten Mohammed und das Buch, das durch ihn offenbart wurde, der heilige Koran. Alles, was in meiner Religion als heilig angesehen wird, ist mir auch heilig.“ *16-Jähriger, Hamburg*

„An Gott glaube ich und an Jesus. Ja, und dass ich das schaffe, was ich mir vornehme. Ich finde es wichtig, sich für Tiere einzusetzen, die vom Aussterben bedroht sind, und für Kinderheime Spenden zu geben, damit andere Kinder auch ein Zuhause haben.“ *10-Jährige, Ort unbekannt*

„Absolut heilig ist für mich meine eigene persönliche Freiheit. Ich möchte auf gar keinen Fall von jemandem abhängig oder zu sehr eingeschränkt sein. Aber eines ist klar: Gewisse Ver- und Gebote sind notwendig, um die Gesellschaft aufrechtzuhalten.“ *19-Jährige, Leoben*

„Heilig ist mir etwas, was ich liebe, bei dem ich Angst habe, es zu verlieren.“ *14-Jährige, Graz*

„Ich glaube an die Liebe meiner Hunde. Sie geben mir Kraft und Zuversicht und sind immer für mich da.“ *24-Jährige, Ort unbekannt*

### 3. Gedanken zum 11. September 2001

„Der Terrorismus hat unseren (un-)bewussten (Alb-)Traum von der *Zerstörung der Macht* in die Tat umgesetzt, indem er das weithin sichtbare Symbol, das Zentrum der bestehenden wirtschaftlichen Ordnung, das World Trade Center, zerstört hat. Ohne diese tief greifende, unbewusste Komplizenschaft<sup>1</sup> hätte das Ereignis nicht jenen Widerhall gefunden, den es hatte, wobei die Terroristen in ihrer symbolischen Strategie genau einkalkuliert haben, dass sie auf diese Komplizenschaft, die nie eingestanden werden kann, zählen konnten. Damit einher geht die Faszination, die Prägnanz und die Lust an den Bildern von den Geschehnissen in New York, die nicht nur die globale Situation, sondern gleichzeitig auch das Verhältnis von Bild und Realität radikalisiert haben. Neben den anderen Waffen, derer sich die Terroristen bedienen, haben sie dem System auch die Echtzeit der Bilder und ihre augenblickliche weltweite Verbreitung entwendet<sup>2</sup>. Zurecht bemerkt [der französische Philosoph Jean] Baudrillard, dass die Faszination des Attentats in erster Linie eine Faszination durch das Bild [sei]. [...] Nicht die Gewalt des Realen ist zuerst da, gefolgt vom Schauer des Bildes, sondern umgekehrt: Zunächst ist das Bild da, dem der Schauer des Realen folgt. [...] Und so findet man in diesem Katastrophenfilm aus Manhattan in höchstem Maße die beiden Phänomene der Massenfaszination des 20. Jahrhunderts vereint: die weiße Magie des Kinos und die schwarze Magie des Terrorismus<sup>3</sup>. aus einem Artikel aus <literaturkritik.de>: Axel Schmitt, „Die weiße Magie des Kinos und die schwarze Magie des Terrorismus“

### 4. Katja Lange-Müller<sup>4</sup>, **Mensch, Katze** (2003)

Wie kam ich bloß zu dieser Geschichte? Hat sie mir jemand erzählt? Las ich sie in einem verschollenen Buch oder im unerforschlich gleichmütigen Blick einer Katze? War sie ein Traum, an den ich mich bis heute erinnere? Alles zusammen womöglich? Ich kann es nicht sagen. Nur dies weiß ich genau: Jedes Mal, wenn mir eine Katze begegnet, vielmehr ich ihr, denn eine Katze, die mich nicht sehen will, bekomme auch ich nicht zu Gesicht, — fällt mir wieder ein, wie das gewesen sein soll mit der Katze, dem Lieben Gott und dem Menschen.

Es war am Ende des vorletzten Tages der Schöpfung; die Sonne, die ja, wie die Gestirne alle, bereits existierte, ging gerade zum fünften Mal unter, da saß auf Gottes mächtiger, lehmbeschmaddelter Töpferscheibe fix und fertig die Katze. Sie war prachtvoll, kleiner,

---

<sup>1</sup> d.h., zwischen uns, die diesen (un-)bewussten (Alb-)Traum träumen und dem Terrorismus

<sup>2</sup> d.h., die Möglichkeit der „Liveübertragung“ und die Möglichkeit, das von TV-Kanälen herbei beschworene Gefühl, „nicht nur dabei, sondern mittendrin“ zu sein, zu erleben.

<sup>3</sup> Weiße („gute“) Magie dient dem Wohlergehen aller oder bestimmter Individuen und steht im Einklang mit den (wie auch immer verstandenen) „kosmischen Gesetzen“. — Demgegenüber ist schwarze („böse“) Magie immer mit einem egoistischen Machtanspruch verbunden. Sie bezweckt die Ausdehnung des Ichs auf Kosten der Umwelt. Damit laufen schwarzmagische Praktiken dem „göttlichen Willen“ entgegen.

<sup>4</sup> Katja Lange-Müller, geboren 1951 in Ostberlin, lebt als freie Schriftstellerin in Berlin. 1986 erhielt sie den Ingeborg Bachmann-Preis, 1995 den Alfred-Döblin-Preis für ihre zweiteilige Erzählung „Verfrühte Tierliebe“ und 2002 den Preis des ZDF, des Senders 3sat und der Stadt Mainz.

aber getigerter als selbst der Tiger, ihr Fell, vom rosigen Näschen bis zum buschigen Schwanz, dicht und seidig, die Schnurrbarthaare, kühn geschwungen, zart und elastisch wie gesponnenes Silber, sträubten sich empor zu ihren beiden phosphorgrün leuchtenden Irisscheiben, in denen, ebenmäßigen Kernen gleich, die schwarzen Ellipsen der Pupillen steckten. Ihre gepolsterten Vorderpfoten standen eng beieinander; ohne zu blinzeln schaute sie an Jehova Gott rauf, runter und wieder rauf, als sei er nicht furchterregend riesig und umzuckt von Geistesblitzen.

Ob es daran lag, daß Gott Feierabend hatte, also schon ein wenig erschöpft war von der Mühsal der Schöpfung, oder ob er, wie jeder wahre Künstler, doch etwas Stolz empfand beim Anblick seines für heute letzten Geschöpfes, oder ob er, von plötzlichem Argwohn befallen, die Katze testen wollte, wer vermag das zu sagen. Jedenfalls ließ er die Lider über seine großen, strengen, aber grundgütigen Augen sinken; seine langen Wimpern warfen den Schatten der Barmherzigkeit über das braunschwarz-gestreifte Wesen, und Gott sprach: »Du bist mir wohlgefällig, Katze. Und da mich, ob meines an dir so offensichtlich gewordenen Talents im Tierekneten, gute Laune anwandelt und du mir auch einen geschickten, unerschrockenen, hungrigen Eindruck machst, will ich, unter sämtlichen Kreaturen, die ich bislang schuf, dir allein ein Privileg gewähren. Du, Katze, darfst Mäuse fangen, denn an diesen dreisten Nagern wird es der Welt nicht mangeln.«

»Och«, murrte die Katze, »immer bloß Mäuse, das ist eine langweilige Kost«.

Da hob Gott schon ein wenig die Braue und räusperte sich, sagte dann aber — mit nicht mehr ganz so milder Stimme: »Na gut, weil du es bist, und weil ich die Vögel, obwohl sie weder säen noch ernten, ja doch ernähre, sei dir, die du ebenso wenig säst und erntest, auch mal ein Vögelchen erlaubt.«

»Hm«, maulte die Katze, »jeden Tag Mäuse oder Vögel und am nächsten wieder Vögel oder Mäuse, das wird verdammt fad. Was iss'n mit Federmäusen?«

»Pah«, machte der Liebe Gott, »du meinst wohl Fledermäuse? Oder habe ich dich bloß falsch verstanden, weil du so eine kehlige Stimme hast? — Von mir aus; mach dich zum Affen vor der Eule, leg dich auf die Lauer, schlag dir die Nacht um die Ohren, und solltest du wirklich einmal so ein Vampirchen erwischen, laß ihn dir schmecken, den erbärmlichen Happen aus Pelz, Haut und Knochen.«

Die Schwanzspitze der Katze begann zu wippen, aus ihrer nun erhobenen Pfote lugten die scharfen Krallen, was jedoch alles andere war als ein Zeichen eifriger Dankbarkeit. »Wenn es so ist, Gott«, fauchte die Katze, »will ich eben auch den Menschen fressen.«

Hätte es ihm jetzt die Sprache verschlagen, wäre der Liebe Gott nicht der Liebe Gott. O nein, er schickte seiner Katze, während er tief Luft holte, einen Blick, der derart ungnädig war, daß sie wegsehen mußte; und dann polterte Gott los: »Bist du von Sinnen, du Bonsai-Bestie? Das kommt ja überhaupt nicht in die Tüte! Erstens habe ich den Menschen noch gar nicht fertig, und zweitens wird der die Krone der Schöpfung! Menschenfressen ist verboten! Und Schluß!«

»Ich will aber! Ich will, ich will, ich will ...«, schrie die Katze. Ihre Augen glühten giftgrün, die Haare auf ihrem Buckel sträubten sich und knisterten; ihr Schwanz wogte hin und her wie eine Palme im Sturm. »Nein!«, donnerte Gott. »Doch!«, rief die Katze. So ging das eine Weile. Schließlich wurde dem Lieben Gott bewußt, daß er sich seit einer halben Stunde mit einer Katze stritt. Er schämte sich, denn er mußte sich eingestehen,

daß er, der er schließlich der Liebe Gott war, sich noch lächerlicher aufführte als das kleine Tier in seinem Zorn. War die Katze so anmaßend, weil sie so schön war? Oder war es genau umgekehrt? Und für allzu viel feinen Instinkt sprach es auch nicht, daß sie es wagte, von Minute zu Minute respektloser, fordernder und unleidlicher vor ihrem Schöpfer auf dessen Nerven herumzut trampeln. Womöglich, erkannte Gott selbstkritisch, ist mir die Mieze nicht so wohl geraten, wie ich im ersten Moment geglaubt habe. Aber da noch einmal nachbessern zu wollen, das ziemt sich nicht für ein Genie. Und außerdem weiß ich etwas, was die nicht weiß ... Gott schielte rüber zu seiner Weltzeituhr; er wollte endlich ein Gläschen trinken und sich ausruhen für den letzten Tag der Genesis, an dem es den Menschen zu formen galt, der ja immerhin sein Ebenbild werden sollte. Ergreif eine List, eitel wie die ist, fällt sie drauf rein, sagte er sich — und dann zur Katze: »Du hast gewonnen, Süße! Ich will mal nicht so sein! Meinetwegen, friß Menschen! Doch bevor du einem von ihnen das Licht ausbläst, sollst du drei Vaterunser für mich beten, aber ganz andächtig, langsam und deutlich, bis zum letzten Wort!«

»Au ja«, jubelte die Katze, »das kann ich! Und dann wird er verputzt, der Mensch!«

Graziös wie keine nach ihr sprang Gottes Katze runter von der göttlichen Töpferscheibe, schlüpfte dem Herrn zwischen den Beinen hindurch und entwich in die sternklare Nacht.

Seither sucht die Katze unsere Gesellschaft, jagt die Mäuse in unserem Haus, Keller und Stall, legt uns Vögel vors Bett und ganz selten auch einmal eine Fledenmaus. Und wenn der von ihr erwählte Mensch sich hinsetzt, um ein bißchen auszuruhen von seinen Werken, macht die Katze einen Satz in dessen Schoß, rollt sich zusammen, schließt die Augen, um sich besser konzentrieren zu können, und fängt gleich an, die Vaterunser herunterzuzuschnurren; sie betet und betet und betet, schläft aber jedes Mal dabei ein.